

REINHARD PAUL BECKER, *A War of Fools. The Letters of Obscure Men. A Study of the Satire and the Satirized.* (New York University Ottendorfer Series. N.S., Vol. 12.) Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1981, Verlag Peter Lang, 190 S.

Gelobt werden die 'Epistolae obscurorum virorum' (bei BECKER und im folgenden unschön, aber kurz: EOv) seit eh und je als Großtat deutschen Geistes, als Geniestreich gar (so noch jüngst MAX WEHRLI in seiner Literaturgeschichte bei Reclam), aber werden sie auch gelesen? Die Verlage tun schon lange nichts mehr zur Promotion der Briefe, keine Ausgabe, keine Übersetzung ist auf dem Markt. Da muß jede Arbeit willkommen sein, die des historisch aufgeschlossenen Publikums Aufmerksamkeit auf die Dunkelmänner und die Klarmänner lenkt. Um so mehr ein Buch, das den passenden Titel 'Ein Narrenkrieg' trägt, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Auch BECKER hält die EOv für ein "major literary work" (S. 9), die leider noch immer nicht "the critical attention they deserve" (S. 9) gefunden hätten. Und so stellt er sein Programm vor, das ich ausgiebig zitiere, weil er sich später getreulich daran hält. Die dabei notwendig werdende Sprachmischung ist dem Gegenstand angemessen und der Zeit adäquat.

Weil die EOv aus dem Erfurter Kreis um Rubeanus hervorgingen, will BECKER zunächst "investigate in detail the links between those young humanists in Germany" (S. 9) zu Anfang des 16. Jahrhunderts, die sich von der Scholastik abgrenzen und "the New Learning" pflegen. Er will darstellen, wer diese Männer waren, welche Überzeugungen sie benötigten, glühend für Reuchlin Partei zu ergreifen bei seiner Auseinandersetzung mit den Kölnern, weil er davon ausgeht, daß "their ideas and ideals of learning and their contempt for the entrenched authority of the scholastics found their expression in Crotus' and Ulrich's satire" (S. 9). Das aber soll nicht heißen, daß ein Humanistenkollektiv die EOv geschrieben habe; in dieser Hinsicht geht BECKER nicht über BRECHT hinaus.

Der zweite Schritt soll eine genaue Beschreibung der Opfer der Satire sein. Sie "will be listed individually and their careers and achievements will be evaluated" (S. 10).

"The main part of this study is a detailed analysis of the content of the EO.V. It will identify the satirical devices which Crotus and Ulrich apply in their work and scrutinize the methods with which they carry out their satire. The relationship of Crotus' fictitious satirical character of the *vir obscurus* to the actual targets of this satire will be observed throughout the text in its proper perspective.

The structure of the work will be analyzed and it will be shown to what extent the epistolary tradition of antiquity and of the Middle Ages has influenced the form of these letters. In connection with this question it will be investigated whether Crotus and Ulrich play at all with the form of the epistles as a satirical device. Next, the treatment of the traditional medieval Seven Deadly Sins will be carefully examined in the text of the EO.V.

However, the study will focus its attention of the various methods with which Crotus and Ulrich satirize ignorance and literary barbarism. In doing so it will trace the humanist concept of ideal learning and it will show how the authors devised their caricature of ignorance in contrast with this high standard.

Since the historical background of the Reuchlin controversy is well known, this text gives no special consideration to the subject" (S. 10f.).

Der letzte Satz stimmt bedenklich, denn er scheint einer bornierten Art von geistesgeschichtlicher Betrachtung Tür und Tor zu öffnen. Sollte der Humanismus als neue Form der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, sollte insbesondere die Pfefferkorn-Reuchlin-Fehde mit ihren ökonomischen, sozialen, religiösen, theologischen Aspekten und Implikationen kein strukturierendes Element dieser Analyse sein, dann müßte der Interpretation der Kompaß fehlen, dann würden die EO.V, die eine Welt eröffnen können, zwangsläufig reduziert auf eine nur literarische Auseinandersetzung der jüngeren Humanistengeneration um 1500 mit der zum Obscurantismus heruntergekommenen Scholastik. Auf dieses Exempel wäre die Probe zu machen.

Im ersten Kapitel versucht BECKER zunächst, die Humanismusk Diskussion zu resümieren und akzeptiert schließlich für sich KRISTELLERS beschränkende Definition, derzufolge Humanismus nichts weiter sei als "a cultural and educational program . . . focusing on a group of subjects which . . . might be roughly described as literature" (S. 14.) Ein solcher Humanismusbegriff kann sich auf die Darstellung und Interpretation der Gründe und Hintergründe der EO.V nur fatal, weil verharmlosend auswirken. Die leidige Welt, in der Herrschaft und Unterdrückung, Krieg, Aufstand und Fehde, Hexenverbrennung und Judenvertreibung herrschen, in der andererseits eine Aufbruchstim-

mung sich verbreitet, in der es nicht nur für einen Hutten eine Lust ist zu leben, sie bleibt ausgeschlossen; gerade daß sich BECKER noch einen Hinweis gestattet, die Zeit der EOv falle "roughly into the reign of Emperor Maximilian" (S. 15).

Schaut man sich daraufhin an, wie BECKER die Humanisten und ihre Gegner Revue passieren läßt, dann wird die Befürchtung zur Sicherheit. Er ordnet sie zu Gruppen je nach "centers of learning" (S. 28), sprich Universitäten, eine sinnvolle Anordnung, wenn damit der Versuch verbunden wäre, nicht nur den *genius loci* zu beschreiben, sondern auch die *ars sordida, mores legesque*. Doch nichts dergleichen. Zwar ist die Akribie zu bewundern, mit der er die Daten auffindet und auflistet, aber ein Bild wird aus den Mosaiksteinchen nicht, die Namen bleiben Namen. Das wird auch nicht viel besser bei der Reihe derer, "who directly or indirectly influenced the writing of the EOv" (S. 50), wozu er Johannes Reuchlin, Ortvinus Gratius, Arnold von Tongern und Jacob van Hochstraten zählt. Reuchlin erhält immerhin drei Seiten Aufmerksamkeit, wenn auch nicht die volle, denn das Gutachten für Maximilian über die jüdischen Bücher trägt nicht den Titel '*Ain clare verstantnus in tütsch* (und schon gar nicht *off*, wie S. 52 und S. 189 geschrieben steht, sondern) *uff doctor Johannnsen Reüchlins ratschlag*', und es ist nicht von 1512. Das Gutachten ist allein als Bestandteil des 'Augenspiegels' authentisch überliefert und ist überschrieben: '*Ratschlag ob man den Juden alle ire bücher nemmen/abthûn vnnd verbrennen soll*'. Daraus zitiert dann der Autor, aber es ist offensichtlich, daß er GEIGERS Zitat mit allen Abschreibebefehlern abschreibt. Das mag an der mangelnden Bücherversorgung liegen, sollte aber nicht zu deren Bemäntelung dienen. Der Kürzestbiographie abträglicher ist indessen, daß BECKER die einfühlsame Lebensbeschreibung Reuchlins von MAX BROD (und dessen differenzierte Beurteilung der EOv S. 32f. und S. 246ff.) nicht zur Kenntnis genommen hat.

Tongern und Hochstraten werden jedoch noch stiefmütterlicher behandelt. 18 Zeilen verschwendet der Autor für beide zusammen. Und so wird Tongern "a very powerful man in the Dominican order at Cqlogne", Hochstraten "a man of great influence and of potential danger" (S. 56). Was ihre Macht und Gefährlichkeit ausmacht, gegen wen sie sie richten, es bleibt im Dunkeln. So auch bei Ortvinus Gratius, der als Zielscheibe der EOv besondere Aufmerksamkeit verdiente. Hier erscheint er, "who should have fitted well in the circle around Mutianus" als "a moderate humanist" (S. 53), zu Kompromissen mit der Scholastik bereit. Darin liege "part of the reason for the deep personal resentment of the Erfurt poetæ against him" (S. 54), dazu komme, daß er "was a bad poet". Wäre er ein halbgebildeter, Latein radebrechender Kleinstadtgelehrter gewesen, die Satire "would not have amused the readers of the EOv. Only in connection with the very erudite Ortuinus was this satire funny" (S. 55). Das Bild eines Intellektuellen, der schuldig wird aus Gründen, die genauer

darzustellen wären, formt BECKER nicht. Der Verweis auf eine vor fast 100 Jahren erschienene Biographie ist sicher kein Ersatz dafür.

Es grenzt an Übermut, wenn BECKER diese Pappkameradenrevue mit den Worten schließt: "These were the institutions, the circumstances, the ideas, the scholars on both sides of the Reuchlin affair which were to constitute the background for the scene onto which Crotus led his viri obscuri" (S. 68).

Kapitel II, "The structure of the EOY", läßt vor allem einen Begriff von Struktur vermissen. BECKER versteht unter Struktur vor allem 'Form' und dies in des Wortes formalster Bedeutung. Angesichts dieser theoretischen und methodischen Selbstbeschränkung läuft die Strukturanalyse allzuhäufig auf die Tautologie hinaus, daß Crotus Rubeanus die Brieftechnik benutzt, weil er die bei den Humanisten in hohem Ansehen stehende Briefform gewählt hat: In der *salutatio* zum Beispiel, einem der beiden Briefteile, "that have since antiquity become most formalized" (S. 78), überschlagen sich die Schreiber in den komischsten Verrenkungen, um Ortvinus Gratian zu loben und zu preisen, die *salutatio* ist aber "also that part of the letters where the comical names of the viri obscuri occur" (S. 81). Wo sonst, mag man fragen und etwas über die Tradition und Bedeutung der Namen erfahren wollen, aber darüber findet sich nichts. ('Fornaficis' übersetzt er mit 'stovemaker', was dem 'Ofenmacher' in den deutschen Übersetzungen entspricht; aber 'fornix' und 'fornicaria' dürften mitzuhören sein. 'Buntschuchmacherius' ist aber auf keinen Fall ein 'Gaudy shoemaker'.)

Ein ganzes Kapitel ist den sieben Todsünden gewidmet, die in der Tradition der "medieval anticlerical satire" (S. 105) (so genau auch wieder nicht vorgestellt!) bei der Verhöhnung von Mendikanten natürlich nicht fehlen konnten und durften. Allerdings fällt es dem Autor schwer, daraus eine Systematik zu machen, denn mehr als einmal muß er selbst darauf verweisen, daß diese oder jene Verfehlung eher zufällig in den Rahmen des Todsündenkatalogs geraten ist. Er konstatiert die Dominanz von *gula* (die Ausführungen über das Leipziger Gastmahl sind stark verbesserungsbedürftig) und *luxuria*, begreift beide aber vor allen Dingen als "dominant characteristic of the viri obscuri" (S. 91) und bewundert die daraus entstehende Komik des "twisting of Ortuinus' respectable personality into that of a crude lover" (S. 95). Spätestens hier hätte dem Autor die Ambiguität seines selbstgewählten Buchtitels einen warnenden Fingerzeig geben müssen: Zu einem Narrenkrieg gehören zwei Parteien, und es ist nicht von vornherein ausgemacht, wo allein Narren postiert sind. Die Verliebtheit ins sexuelle und koprolalische Detail sagt ja nicht nur etwas über "the Satirized" aus, sondern gerade über "the Satirists". Hier rächt sich der Verzicht auf die genauere (und vielleicht auch psychologisch fundierte) Personenbeschreibung im ersten Kapitel ebenso wie der auf die präzise Einordnung der EOY, ihrer Autoren und ihrer Attackierten in die ökonomische, soziale und kulturelle Umwelt um 1500. Die Frage ist ja, ob

diese Satire "in ihrer Vermischung von Tratsch, Verleumdung und grundsätzlichen Zielen als unschön und heute geradezu kriminell" bezeichnet werden muß, wie WEHRLI schreibt (nicht ohne seine Bedenken im gleichen Atemzug wieder durch den Gemeinplatz "humoristisches Meisterwerk" zu konterkarieren). Erst heute? Sind nicht die EOV ein frühes Zeugnis für die fatale Neigung der Gelehrten, aus dem gefährlichen Bereich des Realen auszuweichen in den Bezirk des Geschmacks? Dazu eine Stimme aus dem Jahr 1946: "... ob nicht die meisten von ihnen sich lieber als Lügner, Fälscher und Diebe beschimpfen ließen denn etwa – wie schrecklich – als 'Kunstbanausen', was ihnen die schlimmste Beleidigung ist" (JULIEN BENDA. Der Verrat der Intellektuellen, Einleitung zur Neuausgabe 1946, München/Wien 1978, S. 27). Das für viele Juden im Wortsinn(!) brennende Problem der Judenverfolgung und Judenvertriebung im Kontext der religiösen und sozialen Auseinandersetzungen wurde von den Verfassern der EOV und ihrer jubelnden Leserschaft leichtsinnig reduziert auf das Scheinproblem der Geschmacklosigkeit, Lächerlichkeit und Ignoranz. Aber damit wurde kein Jude weniger vertrieben oder verfolgt. Lächerlichkeit tötete damals so wenig wie heute. Und wer die Mächtigen, wenn sie Böses tun, nur verlacht, der macht und machte sich mitschuldig. Im Streit mit den Kölnern wäre eine intensive, inhaltsreiche Diskussion in der Nachfolge von Reuchlins Gutachten für Maximilian nötiger gewesen als die Satire, die deswegen nicht hätte ungeschrieben bleiben müssen.

Vor diesem Hintergrund wären die Kapitel IV, "The Caricature of the Vir Obscurus as a Scholar", und V, "The Caricature of the Vir Obscurus as a Poet", zu schreiben gewesen. Marcolphus Sculteti über die Kölner: "... et ideo volunt illum librum comburere: quia dicunt quod non intelligunt eum: et quicquid ipsi non intelligunt, hoc comburunt ..."? BECKER sieht zwar "the dangerous aspects of ignorance", aber er geht nur mit einem einzigen (und bei der damaligen Anonymität der Verfasser wohlfeilen) Satz darauf ein: "the words *quicquid ipsi non intelligunt, hoc comburunt* ... freeze the smiles on the faces of the author and his readers, because these words come very close to the desperately serious stake for which the humanists are waging their fight" (S. 136f.). Doch selbst dieses Eingehen auf Machtverhältnisse bleibt Episode. Die beiden Kapitel erschöpfen sich bei allem Materialreichtum und bei aller Sorgfalt letztlich in dem bis zum Überdruß wiederholten Nachweis, daß die Dunkelmänner in der Sicht der Satiriker Dunkelmänner waren: "their scholarly methods are inept, they are lacking in grammatical training, their style in writing is clumsy and in bad taste, and they impose their ignorance on others", heißt es im voraus, und alles folgende soll "illustrate these characteristics" (S. 109). So ist es auch. BECKER zitiert über Seiten die EOV, aber nicht um sie zu analysieren (das Ergebnis steht ja schon fest), sondern um sie zu beurteilen, und zwar nach Kriterien, die nirgendwo ausgewiesen sind: "original and really quite witty", "clever", "well executed", "amusing" (S. 129

in drei Zeilen!) – die Reihe ließe sich fortsetzen bis hin zu dem Urteil auf der vorletzten Seite: "Most of Crotus' and Ulrich's satirical poems are genuinely comic . . ." (S. 166).

Der Band hat (wenn man die Ausgangsposition recht bedenkt: folgerichtig) kein Ergebnis, noch nicht einmal ein Resümee. Für ihn gilt, was BECKER S. 44 zu einem Aufsatz über Konrad Celtis sagt: "Although the article does not offer any new material it is an excellent summary of the known facts". Eine verdienstvolle Materialsammlung also. Es bleibt noch viel zu tun.

Anschrift des Rezensenten: Prof. Dr. W. F.  
Institut für Deutsche Sprache u. Literatur II  
Gräfrstraße 76  
6000 Frankfurt a. M. 11

WINFRIED FREY